Ein Beitrag zur Kenntnis des Armbrustschützenwesens in Basel

Autor(en): Eduard A. Gessler

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1912

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/405fb1f8-5cbb-4573-9b56-d59171c59f01>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Beitrag zur Kenntniss des Armbrustschützenwesens in Basel.

Von Ed. A. Geßler, Zürich.

Im Basler Historischen Museum befindet sich eine Armbrustschützenordnung auf einer Holztafel, ein Geschenk der E. C. Stachelschützengesellschaft. Diese Tafel, von viereckiger Form, weist auf schwarzem Grunde Bemalungen auf und zwar oben die Inschrift: „Erneuerte Schützenordnung“, darunter die Jahrzahl 1717; in der Mitte befindet sich das Doppelwappen der E. C. Stachelschützengesellschaft, überhöht vom Basler Wappen, darunter die Jahrzahl 1545. Die Rückseite ist vertieft und auf grobem Papier mit Tinte geschrieben die Ordnung dareingeklebt. Auf diese vertiefte Rückseite paßt ein Deckel mit der Fortsetzung der Ordnung. Das Ganze ist sehr gut erhalten. Die Holztafel, die ziemlich sicher vom Jahre 1545 stammt, wurde 1717 neu übermalt und an Stelle einer frühern Ordnung diese erneuerte Schützenordnung eingesezt.

Erneuerte Schuegenordnung

1717.

1.

Erstlich solle wochentlich alle Montag und Donnerstag nach Mittag umb die Hosen geschossen, hierzu der Anfang längstens biß umb Vier Uhren gemacht, zuvorn aber von dem Schützenknecht die Glocken dreymahlen geleütet, solches umb

drey Uhren angefangen und umb Vier Uhren bey anfang des Schießens vollendet werden.

2.

Für das Zweyte Sollen Bey dem anschießen wenigst Sieben Schützen gegenwärtig seyn, wo aber die Zahl nicht vorhanden, kann nicht geschossen werden.

3.

Drittens muß Ein Jeglicher, der umb die Hosen oder sonst Eine Gaab schießen will, Er sene gleich Frömbd oder (!) Einheimbiß, ein Schütz seyn, und vor das Recht des Antritts Einen Gulden entrichten.

4.

Auch soll Viertens Ein Jeder, der an den ordenlich und außerordentlichen Schieß-Tagen umb die Gaaben schießen will, Zuvor den Jahr Doppel mit AchtZehen Bazzen erlegen.

5.

Fuenfftes mögen die Jenigen Herren Schützen, so nicht Bey dem Anfang des Schießens vorhanden gewest seind, wohl zween Einbüß-Schütz haben und die Hosen gewinnen, daserne Sie noch zu dem Dritten Schuß gekommen seind; Die aber, so ererst bey dem Viert und Fünfften Schuß erscheinen, schießen allein umb die Gaaben; Denen aber, so spähter kommen, bleibt nichts mehr übrig, alß daß Sie mit übrigen umb die Jungfer stehen können, ob sie wollen.

6.

SoBald der Erste Schuß Sechstes geschehen, soll die Glocken geleüet werden, der Armbruster es an Seine Laaden anzeichnen, sich mit einem der Herren Schützen zum Rain begeben, die Bölke durch den Zenger lassen ausschießen, die getroffene Dem Jenigen, so mitgegangen behändigen und dieser dieselbe auff dem Schieß-Platz anzeigen, damit Sie auff des getroffenen Bogen mit der Aeynden marquiert werden, dann

Der Jenige, der es entweder selbst anzeichnet oder anzeichnen zu lassen vergisset, Seines Schützes verlustig wird.

7.

Wann zum Siebenden die fünff Erste Schüsse gethan, Solle der Schützenknecht mit Wein und Brodt aufwarten und bey diesem Trinckhen die Herren Schützen befragen, welcher und wie viel Bey dem Abend Essen verbleiben? Solche ordentlich verzeichnen, und die Mahlzeit darnach einrichten, Diejenige aber, So nach Sechs Uhren sich zum Speisen einfinden wolten, entweder abweisen oder sonderbahrt bedienen, Und die so sich aufzeichnen Lassen und nicht erscheinen, sollen angesehen werden, als ob sie mit gespeiset hätten, und also die Irrten bezahlen.

8.

Damit Achte ns die Herren Schützen auff dem Schieß-Platz in desto größerer Anzahl beyammen bleiben, So solle inwährendem Schießen und Biß die Hosen gewonnen, keinem Schützen, weder Einheimbiß noch Frömbden, under was fürwand es auch seye, kein Spielen noch andere Kurzweyl, wie Sie auch Nahmen haben mögen, erlaubt, und dem Schützenknecht bey verlust Seines Dienstes hiemit verbotten seyn, weder solches zu gestatten, noch weniger Carten oder andere Spiel hierzu zu verschaffen.

9.

Ne ü n t e n s ist derjenige von den Herren Schützen, so die Hosen gewünnet, mehrers nicht als Vier Gulden zu entrichten und den Wein zur Mahlzeit zugeben schuldig, Das Gelt solle Jenigen von den Herren Vorgesetzten, welcher die Abwarth hat, behändiget und davon drey Gulden zur Irrten und Ein Gulden Einer Ehrengesellschaft gewidmet, hingegen der Hosenmann und der Armbruster gastfrey gehalten seyn.

10.

Und weilen Zehendes bey geraumer Zeit viele der Herren Schützen die Ehren Gesellschaft nicht mehr frequen-

tieren und hiemit bey Einigen Jahren hero die Hosen nicht gewonnen noch mitgeschossen, Hingegen zu großer Unkomblichkeit Übriger Herren Schützen Ihre Tröglin oder Kensterlin auf dem Schützenhaus vorbehalten und die ordinarij Schützen deren manglen müssen, Also sollen Jenige, so diese Tröglin und Kensterlin behalten wollen, Jährlich den Jahr Doppel mit Achtzehnen Bazen Einer Ehren Gesellschaft erlegen, wiederigens geschehen lassen, daß Solche untersucht und Jenigen eingelüffert werde, welche sich zur Ehren Gesellschaft und dem Schießen halten.

11.

E n l f f e n s Solle sich der Armbruster an den ordinari Schießtagen umb zwey Uhren Nach Mittags auf dem Schützenhaus einfinden und so wohl vor als innert dem Schießen den Herren Schützen mit aller Gebühr und Nothwendigkeit also an die Hand gehen und behülflich seyn, damit Männiglichen mit Ihme vergnüegt und zufrieden seyn möge, sich auch Jetzt und zu Allen Zeiten in Seiner Arbeit der Billigkeit befließen.

12.

Damit zum **Z w ö l f t e n** die Sambtliche Herren Schützen in guter Freundlichkeit und Harmonie sich Jederzeit bey dem Schießen und dem Abend Essen einfinden können; Also wolle sich ein Jeglicher gegen den anderen in gebührender Discretion so wohl mit Worten als Geberden also erzeigen, daß Meine Hochg. Herren den Fehlbaren zur gebührenden Straaf zu ziehen nicht genöthiget seyen.

13.

Und damit auch **Letzt und Drenzehendens** Der Schützenknecht in der Irren der Billigkeit sich beflöße, So wird derjenige von den Herren Vorgesetzten, der in dem Amt begriffen, dieselbe übersehen, nach befinden Taxieren und der Schützenknecht alßdann von Einem Jeden selbstn Sie einzufordern wüssen.

Endlich und zum Vierzehenden, Solle keiner vor dem anderen die Hoosen gewinnen können, noch Cedieren und Überlassen, wohl aber mag die wohl der nächste vom Blatt gewinnen können.

Diese Ordnung von 1717 zeigt uns das Armbrustschützenwesen nur noch im Sinne eines Sports oder gar einer Volksbelustigung. Vom Gebrauch der Armbrust als Kriegswaffe wurde im Anfang des 18. Jahrhunderts natürlich abgesehen, wahrscheinlich wurde darum diese Ordnung erneuert und gerade die Vorschriften ausgemerzt, welche für eine Kriegswaffe galten. 1545 jedoch hatten diese Satzungen jedenfalls eine etwas andere Gestalt, da ja die Armbrust noch nicht so lange außer Gebrauch gesetzt war und Verordnungen von Gesellschaften meist ein langes Leben haben, selbst wenn sie veraltet sein sollten.

Wie aber die ursprüngliche Ordnung aussah, können wir nicht mehr ermitteln, da das Original verloren gegangen ist; wohl aber besitzt das Basler Staatsarchiv eine noch ältere Ordnung vom Jahr 1466, von der später die Rede sein wird.

Betrachten wir nun einmal die Ordnung der Stachel-schützen von 1717.

Die Verordnungen selbst sind klar und ohne weiteres Kommentar verständlich, was das Schießwesen selbst betrifft.

Zweimal wöchentlich am Nachmittag wurde geschossen, und dabei nur die Anwesenheit der bescheidenen Zahl von sieben Schützen gefordert; wie man sieht, hat die Armbrust die Zugkraft zugunsten der Feuerwaffe stark verloren. Die ganze Ordnung ist nur noch auf Sportszwecke eingestellt, wobei der Gewinn, die Hosen, nicht mehr wie früher allein in Betracht kommt, sondern bereits andere Gaben zeitgemäßerer Natur überwiegen. Auch die Geldfrage spielt eine bedeutende Rolle, und die Sache scheint nach den Vorschriften nicht gerade billig

gewesen zu sein. Für den eigentlichen Zweck, die Schießausbildung mit der Armbrust zu fördern, kommen nur die sechs ersten Paragraphen, also nicht einmal die Hälfte, in Betracht. Nachdem dann der Schießpflicht Genüge getan, handelt das Weitere im großen und ganzen nur noch von der Geselligkeit.

Schon während dem Schießen wartet der Schützenknecht, der Wirt zum Schützenhaus, mit Wein und Brot auf, und das Hauptziel der ganzen Veranstaltung scheint das darauffolgende Abendessen gewesen zu sein, zu dem, wie aus dem Text zu ersehen, gewöhnlich mehr Leute erschienen, wie zur Erfüllung des Schießens.

Vielen war das Schießen nur noch Nebenzweck, daher wird mit scharfem Verbot gegen Spielen noch „andere Kurzweil“ eingeschritten, ob's genügt hat, scheint aber zweifelhaft.

Der Hauptgewinn, die Hose, soll dem Gewinner nicht auf mehr als vier Gulden zu stehen kommen nebst Bezahlung des Weins für die ganze Gesellschaft. Das Armbrustschießen war also beim Treffen noch mit gehörigen Kosten verbunden. In früheren Zeiten war das Gegenteil der Fall, denn Ende des 15. und im 16. Jahrhundert war eine Hose ein hochgeschätzter Gewinn; eine modemäßige geschlickte oder gepuffte Pluderhose war gewöhnlich von kostbarem Tuch oder gar von Sammet und Seide und brauchte eine ungemaine Menge Stoff, deshalb war die Pluderhose nicht nur bei Armbrustschützen, auch bei den Feuerschützen, ein begehrter Preis, sondern sogar die Regierungen stifteten oft als Belohnungen für geleistete Dienste Pluderhosen oder das Tuch dazu, meist in den Standesfarben; auch die Gewinnerhosen der Basler Armbrustschützen waren, wie zeitgenössische Abbildungen zeigen, in den Stadtfarben ausgeführt. Der Gewinn einer solchen Hose war zu jener Zeit sehr erstrebenswert, weil sie eben ein Artikel war, der ziemlich teuer zu stehen kam. Im Anfang des 18. Jahrhunderts jedoch konnte der Hosengewinn keinen so großen Wert mehr haben, da die Pluderhosen, und auch die noch immer komplizierte Hose der spanischen Tracht, in Wegfall gekommen war. Es ist über-

haupt fraglich, ob die Hose als Preis in jener Zeit nicht nur noch fiktiven Wert hatte.

Der glückliche Gewinner mußte also vier Gulden entrichten und zwar dem jeweiligen aufsichtshaltenden Vorgesetzten; von diesem Gelde wurden volle 3 Gulden zur „Irrten“, Rechnung, also zur Bezahlung des Essens ausgesetzt, und nur ein Gulden kam in die Gesellschaftskasse; der „Hosenmann“ hatte dann noch der ganzen Gesellschaft den Wein zu spendieren; wie die Zeitverhältnisse damals waren, bei der Trinkfreudigkeit und Trinkfestigkeit unserer Vorfahren, war diese Irrten jedenfalls nicht klein; sehen wir uns nur einmal die im Basler historischen Museum befindlichen Trinkgefäße vom 18. Jahrhundert an, von denen des 16., die beinahe unheimliche Dimensionen annahmen, ganz zu schweigen. Auch Glasgemälde, Scheiberrisse zc. jener Zeit, die etwa ein Gelage darstellen, geben uns ein gutes Bild davon. Der Preisgewinner hatte allerdings den Trost, bei dem von ihm bezahlten Essen und Trinken gratis mittun zu dürfen, ebenso der Armbruster, der das Schießzeug in Ordnung zu halten und die Schießerei zu überwachen hatte. Aber nicht immer wird der Gewinner das festgesetzte Minimum bezahlt haben, wohl meist mehr, denn er ist „mehrs nicht als vier Gulden zu entrichten schuldig“.

Den Rückgang des Armbrustschützenportes zeigt der Absatz, in welchem über die jedem Schützen zustehenden Tröglein und Kensterlein verfügt wird, wenn er die Gesellschaft nicht mehr frequentiert. Das Essen und Trinken bildete eben immer mehr den Hauptzweck. Daß es dabei auch nicht immer am friedlichsten herging, sowohl „mit Worten als mit Geberden“, zeigt die folgende Strafandrohung. Ebenso scheint sich der Schützenknecht beim Verrechnen hie und da einen Beutezug geleistet zu haben, da die Rechnungsstellung für das Betreffnis des Einzelnen dem aufsichtshabenden Vorgesetzten aufgebürdet werden mußte und unter dessen Kontrolle stand.

Wir haben aus dieser Urkunde zur Genüge ersehen, daß das Armbrustschützenwesen im 18. und wohl teilweise schon im

17. Jahrhundert vom bloßen Sport zum Selbstzweck der Geselligkeit im Schützenhause herabgesunken ist. Die Feuerwaffe hatte eben die Armbrust völlig verdrängt, und die Feuerschützenordnungen hatten praktischen Zweck zur Ausbildung der Mannschaft für die Kriegsbereitschaft.

Diese Ordnung von 1717 geht, wie schon erwähnt, auf ein Original von 1545 zurück. Dieses leider nicht mehr erhaltene Stück dürfte in seinem Zuschnitt wohl noch mehr dem früheren Zweck der Armbrust als Kriegs- oder mindestens als Jagdwaffe entsprochen haben, jedenfalls war auch schon da dem Essen und Trinken eine breitere Basis eingeräumt; es war ja jene Epoche, in welcher der „Saussteufel“ in Deutschland und auch in den Landen der Eidgenossenschaft den Tafelvoritz führte.

Wie aber eine Armbrustschützenordnung zu jener Zeit aussah, in welcher dieser Waffe eine kriegsgemäße Bedeutung zukam, können wir aus der einzigen noch erhaltenen Basler Urkunde von 1466 genau ersehen. (Sie befindet sich im Basler Staatsarchiv, Vereine N. 2.)

Staatsarchiv Basel, Vereine N. 2.

Der Armbrust schützen ordnung zu Basel bekennt durch die Rete daselbs uff donerstag vor sannt Bartholomeus Taghe des heiligen zwolfbotten Anno Dmi. MCCCCLXVI:

Zem ersten welcher umb die hosen schießen will so die Rete alle Tore den schützen schengkent der soll synen eigenen schießgezügh haben / usgenommen frombde geste. Es wer denn sache daß eynem syn schießgezügh abegangen wer / und ist das die ursach ob eyn gelouff keme das man stürmpte es wer zu figend oder zu füre so soll eyn neglicher schütz myt synem Armbrust louffen zu der Schützen fenlyn und da dannen nit kommen one syner obern willen.

Item welcher schütz die hosen gewynt der soll uff dem nächsten Suntage nit dorumb schießen denn er soll die bollk

tragen dannet hin magh er woll dorumbe schießen er magh aber ouch das Rynghyn gewynnen und nit die Hosens denn es soll nit me denn einer zem jore eyn par gewynnen umb daß die anderen ouch mogen gewynnen / und uff solichem Taghe soll man nit thürer schießen denn eyn spill umb IIII S^1 wer ouch sache als man zu spalen schüßet. das sich eyner für eyn nohen gebe und sich erfünde daß er eyn witer were der sollte umb syn schießgezügh kommen syn und annethyn zu der gesellen erkontnisse ston wie er dorumbe zu besseren sye deßglichen welher nigt geworden syn schießgelt verschlüge der sollte ouch dorumbe gebesseret werden als vorstot.

Item uff den sūntagen so man burgermeister eyn obristen zunfftmeister und nuwe rete sezett ouch als man in den zünfften dem nuwen Rate schweret so soll man umb die hosens nyt schießen.

Item wenn man umb die hosens schießen will so soll nymand an den reyn louffen denn man eyn senl ziehen wirt drn schritt von dem reyne / und welher dorüber gienge der sollte so digte das beschee VI S verbessern es wer jm denn erloubt von dem schützenmeister oder syn myttgesellen wer ouch sache das zwen myt eynander stechen den magh eyn meister erlouben jre bollk zu besehen die gebent sy denn dem zeiger an und sollent denn widerumbe dannen gan als vorstot.

Item welher den andern uff der zylstatt schlahet in zornß wise es geschee myt messeren armbrosten oder in ander weghe wie sich das machte der soll dorumbe gebesseret werden nach der schützen erkantnisse doch dem Rate altzit unschedelich und welher den andern hieße liegen in zornß wise so digt eyner das tette soll er eyn H wachßes zu besserunghe verfallen syn.

Item ouch ist zu wissen wenn man uff eyn verscriben schießen ziehen will so sollent alle die gesellen so doruff ziehen wellent eynem schützenmeister sich angeben sy syend burger oder hinderseß oder dienstknecht die sollent es alles myt eynander haben / doppel und obenthüren und hieß man denn eynen fieren so soll er das tun umb das der statt nuß und ere

dorjnnē bedocht und gefürdert werde und ouch den gemeynen schießgesellen und welher das nit tun wollte der soll nit uff dem plake schießen und uff welches schießen man ziehet da sollent die schießgesellen alle by eynander in eynher herbergen syn und da lieb und leyd by eynander haben und wes sache das sy dheyneley ungehüereß da triben es wer mytt worten oder mytt werken das sollte gestroffet werden nach der ubrigen schützen erkantnisse.

Item wenn ouch zwen glich mytteynander uffstandent und eynen sitz nemen wellent so sollent sy bede yeglicher eynen holz geben und dorumbe werffen / und der nechst soll denn den sitz nemen und wenn driu spill geschehent so mag eynander ouch den sitz nemen so digh man dry spill geschüst und wenn eynher den sitz eynest nympt so soll er in deß Tages nit me nemen.

Gerhart meßynch ? under
schriber zu Basel.

Dise ordenung stot in der reten
ordenung buche folio CVII^o.

Schon der Eingang dieser Urkunde zeigt ihre militärische Bedeutung.

Das „umb die Hosen schießen“ ist hier wirklich ein Preis, der etwas gilt, der anspornt zur Ausbildung des Armbrustschießwesens.

Jeder Schütze muß sein eigenes Schießzeug besitzen und beim Geläut der Sturmglöcken, sei's infolge plötzlichen Angriffs auf die Stadt oder bei Feuerausbruch, mit seiner Armbrust sich zum Schützenfähnlein stellen und zur Verfügung der Obrigkeit bleiben.

Es folgen dann die Schießvorschriften, deren ganzer Tenor deutlich erkennen läßt, daß es sich hier nicht um Sport, sondern um ernste Waffenübung handelt. Die Strafen für nicht innehalten der Vorschriften sind beträchtlich, Verlust des damals ziemlich teuren Schießzeugs, der Armbrust samt der Winde zum Spannen. Die Vorschriften bedürfen auch hier keiner weiteren

Erläuterung. Die Rauflust des Zeitalters tritt hier wieder in Erscheinung, aber anders als im 18. Jahrhundert-Anfang; es scheint eben immer Zwistigkeiten gegeben zu haben, die mit der Waffe ausgetragen wurden; die Strafen kennen wir nicht, aber der Friedenbrecher wird nach der „Schützen erkanntnisse“ wohl nicht glimpflich weggekommen sein.

Weitere Vorschriften beziehen sich „uff eyn verschriben schießen“, also auf ein Schützenfest, das von einer befreundeten Stadt ausgeschrieben wurde, nebst allen Bedingungen, ähnlich den modernen Schießplänen. Diese ausziehenden Basler Schützen hatten einem gewählten Schützenmeister unbedingten Gehorsam zu leisten und auch im gemeinsamen Quartier bei Strafandrohung gute Disziplin zu halten.

Der Name des Schreibers dieser Ordnung ist nicht mehr zu entziffern; er bemerkt noch, daß diese Ordnung „stot in der rethen ordenungsbuche folio CVII“, allein auf der betreffenden Seite ist nichts derart zu finden, und wir müssen annehmen, daß durch irgend ein Versäumnis diese Verfügung nicht ins Ordnungenbuch des Rates eingetragen wurde.

Die Urkunde beweist, daß noch 1466 in Basel ein großer Wert auf die tüchtige Ausbildung der Armbrustschützen gelegt wurde, es war die Zeit des entscheidenden Wettkampfes der älteren Fernwaffe, der Armbrust, mit den neu auf gekommenen und sich immer verbessernden Feuerwaffen. Waren im 14. Jahrhundert die Armbrustschützen in unsern Landen die einzige Art von Schützen, die regelmäßige Übungen abhielten, so kam mit dem Ende des 14. Jahrhunderts die neue Konkurrenzwaffe, die Feuerwaffe, auf. Nach dem Zeughausinventar von 1415 besaß Basel damals schon eine stattliche Anzahl von Handbüchsen und großem Geschütz. Der Pfeilbogen hatte sich bei uns nie eingebürgert.

Dan. U. Fexter schildert in seiner Topographie im sog. Erdbebenbuch (Basel im 14. Jahrhundert p. 20) das Basler Schützenwesen folgendermaßen:

„Der Platz (Petersplatz) war aber auch derjenige Ort,

wo die Armbrustschützen, das 14. Jahrhundert hindurch noch die einzige Art von Schützen, ihre Übungen hielten. Dort stand ihr „Hüselin“, unter dessen Dache sie mit ihren Bolzen in den „Schutzrain“ schossen, welchen ihnen der Rath machen ließ. Der Rath war es auch, welcher ihnen wöchentlich 16 d. für einen Trund gab und zu Anfang des 15. Jahrhunderts „Geld, um Schießtuch, Hosen oder Kugelhüte zu machen“; selbst die schadhaften Armbrüste ließ er den Schützen auf seine Kosten durch seinen Armbruster ausbessern Zog die Gesellschaft der Schützen der Oventüre wegen auf ein Schießen, so gab ihr der Rath eine Steuer an ihre Zehrung, und war ein Schießen in Basel, so steuerte ihnen eben derselbe an das Mahl, welches den Schützen gegeben wurde.“

Waren anfangs des 15. Jahrhunderts die Feuerwaffen in bezug auf Treffsicherheit und Schußleistung noch weit unter denen der Armbrust, so änderte sich dieses Verhältnis von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zu Ungunsten der Armbrust. Die Handfeuerwaffen mußten auf jene Entfernungen, welche die bisherigen Handschießwaffen, bei uns die Armbrust, anderwärts der Bogen, der ja noch bis in die Zeit Kaiser Maximilians I. Ordonnanzwaffe in den deutschen Heeren war, wirksam sein. Das Bestreben wandte sich darauf, womöglich die Schußentfernung mit größerer Schußwirkung über die der Armbrust zu erzielen. Die wirksame Schußentfernung für die Armbrust betrug um die Mitte des 15. Jahrhunderts zirka 120 Schritt, aber auch die Leistung der Armbrust wurde derart verbessert, daß man 1468 125 bis 135 Schritt sein Ziel sicher und mit Erfolg treffen konnte. Am Anfang des 15. Jahrhunderts wird die Schußentfernung bei den Handfeuerwaffen kaum über 100 Schritt gegangen sein.

Um die Zeit unserer Schützenordnung stieg dann die Entfernung rasch, um die Mitte des Jahrhunderts war die Gleichwertigkeit erreicht. Während 1452 bei einem Freischießen in Sursee die Handbüchse 125 Schritt Schußweite aufwies, treffen wir in Zürich 1472 schon 230, in Würzburg 1474 240, in Eich-

stätt 1487 245, und anfangs des 16. Jahrhunderts schwankt die Schußentfernung zwischen 250 und 280 Schritt. Im Laufe des 16. Jahrhunderts blieb sie in den Grenzen von 230—300 Schritt. Alle diese Schußresultate gelten aber nur bedingt, da diese Entfernungen an Freischießen vom Stand aus erzielt wurden und nicht im feldmäßigen Gebrauch; wir müssen da weit weniger günstige Resultate im 15. Jahrhundert annehmen, immerhin dürfte um die Mitte des Jahrhunderts die Feuerwaffe der Armbrust gleichwertig in ihren Leistungen geworden sein; die Ladeweise übrigens war bei beiden gleich umständlich. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde dann der Streit zugunsten der Handfeuerwaffen entschieden, man konnte über den wirksamen Bereich der Armbrust schießen, ohne selbst in ihren Schußbereich zu treten; damit war im Prinzip das Schicksal der Armbrust als Kriegswaffe besiegelt, sie verschwindet gegen Ende des 16. Jahrhunderts allmählich und erhielt sich nur noch als Jagd- und Sportwaffe. In Basel ist die Armbrust als Kriegswaffe nach den Aufzählungen der Auszugrodel schon vor 1500 in Abgang getreten, hat aber, wie wir gesehen haben, als Sportwaffe noch bis in die Neuzeit hinein Geltung gehabt.